

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 7-8

Artikel: Burgdorf als Schulstadt
Autor: Maibach, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fädeln, den Zoll zu erheben und im Kaufhaus die Waag- und Lagergebühren einzukassieren. Dagegen bot sie aber durchziehenden Kaufleuten und den Einwohnern innerhalb der Stadtmauern Schutz und Freiheit, und dies war in der damaligen Zeit der Unsicherheit etwas wert. So blieb es durch die Jahrhunderte, bis 1830 der freiheitliche Geist der Gebrüder Schnell die alte Ordnung in Burgdorf hinwegfegte, Mauern, Türme und Tore beseitigte und Handel, Gewerbe und Verkehr von den alten Fesseln befreite. Die Emme wurde eingedämmt und ein Straßenzug zwischen sie und den Schloßfelsen gelegt. Damit war das natürliche Tor ins Emmental weit geöffnet. Später wurden auch die Eisenbahnlinien so angelegt, daß sie die Altstadt nicht berührten und den großen Güter- und Personenverkehr nach allen Richtungen bewältigen konnten. Das Tor zum Emmental wurde ein Verkehrsknotenpunkt und bot einer blühenden Industrie gute Entwicklungsmöglichkeit. Burgdorf besitzt Gießereien, Maschinenfabriken, Fabriken für Farb- und Lackwaren, eine Spinnerei und eine bekannte Leinenweberei, eine Fabrik zur Herstellung von Filmen und Betriebe, die Aluminiumfolien für die Lebensmittelbranche fabrizieren. Aber es ist auch der Sitz von großen Einkaufsgenossenschaften und ein Zentrum des weltberühmten Käse- und Butterhandels.

Wer aber als aufgeschlossener Mensch durch das heute symbolische Tor schreitet, dem öffnet sich eine weite Tallandschaft, umkränzt von dunkel bewaldeten Hügeln und saftiggrünen Hängen, im Süden abgeschlossen von den schwarzen Felsen des Hohgant und der Schrattenfluh und überragt von den silbrigen Spitzen der Berner Alpen. Links und rechts der Emme mit ihren Auenwäldern öffnen sich dem Wanderer die vielen Seitentäler, von denen jedes wiederum seine besondern Schönheiten birgt. Überall begegnet man den behäbigen Bauernhäusern, in denen noch bäuerliche Tradition und Kultur anzutreffen ist. Was aber an Kulturgütern auf dem Lande und in der Stadt der nivellierenden Neuzeit weichen mußte, das wurde liebevoll gesammelt und ist im Heimatmuseum im Schloß als Zeugnis vergangenen Brauchtums ausgestellt.

Wer sich also eine besinnliche Wanderwoche leisten will, der komme ins Emmental, das Tor in Burgdorf steht ihm weit offen.

Burgdorf als Schulstadt

Von *Ernst Maibach*

Der Feudalstaat des frühen Mittelalters mit seiner Oberschicht der absolut Herrschenden und der rechtlosen Masse der meist leibeigenen Untertanen hatte kein Interesse an der Schulung des Volkes, und darum suchen wir in dieser Epoche auch in Burgdorf vergeblich nach den ersten Spuren des Schulwesens.

Die älteste, sehr gut erhaltene Urkunde unserer Stadt, die Handfeste vom 29. September 1273, ausgestellt vom Grafen Eberhard von Habsburg-Laufenburg und Anna, seiner Gemahlin, Tochter Hartmanns des Jüngeren, Gräfin von Kyburg, regelt Freiheiten und Rechte der Burger und die wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen der Stadt und der Herrschaft, enthält aber nirgends auch nur eine Andeutung über Schulung, und doch war Burgdorf damals schon ein Gemeinwesen von ungefähr 500—600 Personen.

Man darf aber annehmen, daß ums Jahr 1300 eine erste bescheidene Lateinschule bestanden haben mag. Ihr Magister war wohl zugleich Stadtschreiber, wie dies in andern Städten auch üblich war. Besucht wurde sie von den Burgern, die sich in den Ämtern der Stadt betätigen wollten.

Erst mit der Reformation setzte das Bedürfnis nach allgemeiner Schullung ein. Als Ergänzung der Lateinschule wurde eine Knabenschule in der sogenannten Provisorei, einem Hause, das zugleich die städtische Rüstkammer enthielt und ungefähr am Platze des heutigen Kirchbühlenschulhauses stand, eingerichtet. Sie diente vor allem kirchlichen Zwecken (Nachwuchs von Prädikanten), bereitete die Zöglinge aber auch auf die übrigen akademischen Berufe vor. Sie war der bernischen Landschulordnung vom 6. Juli 1548 unterstellt. Der Vorsteher sollte «ein verständiger, gelerter schulmeyster sin», und als Helfer stand ihm zur Seite der Provisor, «der zum geschäft auch tougenlich ist». Schüler waren die Söhne der Burger. Ab 1638 wurden auch die Burgerstöchter zur Schule geschickt und von den Lehrgöttern unterrichtet.

Neben diesen burgerlichen Lehranstalten, die die Stadt aus eigenen Mitteln unterhielt, gab es damals noch die privaten «dütsch lermeyster», die vom Rat die Erlaubnis erhielten, sich in der Stadt niederzulassen und ihre Schulmeisterei wie ein freies Gewerbe zu betreiben. Sie unterrichteten Kinder und Erwachsene im Lesen, Schreiben und Rechnen und kamen damit vornehmlich einem Bedürfnis des Handwerks nach.

Schon 1664 wurde diese deutsche Lehrmeisterei in eine ständige Institution umgewandelt, indem sie der Rat den bestehenden städtischen Schulen angliederte. Zur Besoldung der sechs Lehrkräfte mußte damals die Stadt folgende Aufwendungen machen: Geld: 454 Kronen 20 Batzen (1 Krone à 25 Batzen = zirka 20 Franken in heutigem Geld); Naturalien: 61 Mütt Dinkel, 18 $\frac{2}{3}$ Mütt Hafer, 6 Fuder Holz, 2 Stück Land, 3 Häuser als Wohnungen, 1 Zimmer (1 Mütt Dinkel ergab zirka 45 kg Brot).

Philip Albert Stapfer, Minister der Künste und Wissenschaften zur Zeit der Helvetik, war sich wohl bewußt, daß die gewaltigen gesellschaftlichen Umwälzungen, die die Französische Revolution mit sich brachte, sich nur dann zum Segen des Volkes auswirken konnten, wenn dieses durch Belehrung und Erziehung dazu befähigt wurde, sie richtig zu erfassen. Mit Feuerfieber setzte er sich für die Förderung der Volksschulung ein und war geradezu glücklich, als der Idealist und Menschenfreund Heinrich Pestalozzi seine ganze Kraft der pädagogischen und methodischen Erneuerung des Schulwesens widmete.

Pestalozzi machte Burgdorf zur Schulstadt

Ende Juli 1799 kam Joh. Heinrich Pestalozzi nach Burgdorf. Er war 53 Jahre alt, seit kurzem Großvater und wollte sich nun erst mit seiner eigentlichen Lebensarbeit, die er in Stans begonnen und so jäh hatte unterbrechen müssen, beschäftigen. Der Erholungsaufenthalt im Gurnigelbad hatte den zu Tode erschöpften Mann wieder so weit gekräftigt, daß er sich voll für seine Aufgabe einsetzen konnte. An der Hintersassenschule an der Kornhausgasse in Burgdorf begann er seine ersten Versuche. Als einfacher Schulmeister wollte er vorerst seine Ideen zur Verbesserung des Schulunterrichtes und der Volkserziehung erproben. Von unten auf wollte er dienen, denn seine

neuen Lehr- und Erziehungsmethoden mußten aus der praktischen Erfahrung herauswachsen, wenn sie nicht graue Theorie bleiben sollten. Von einem innern Zwang getrieben, stürzte er sich in die Arbeit. Das Direktorium der Helvetischen Republik stellte ihm 1600 Franken zur Verfügung, die knapp für den Unterhalt reichten. Die Größe von Pestalozzis Aufgabe können wir ahnen, wenn wir lesen, was er über die damaligen Zustände im Schulunterricht schreibt:

«Ich sah den Volksunterricht wie einen unermeßlichen Sumpf vor meinen Augen. Ich konnte mir nicht verbergen, er tauge, wie ich ihn wirklich ausübt sah, für das große Allgemeine und für die unterste Volksklasse soviel als gar nichts. Unsere unpsychologischen Schulen sind wesentlich nichts anderes als künstliche Erstickungsmaschinen der Kraft und Erfahrung, die die Natur selber zum Leben bringt.»

Wie ein Sturmwind fuhr Pestalozzi in die gedankenlose Auswendiglernerei der damaligen Schule. Bei seinen Unterrichtsversuchen hatte er die Schulstube mit dem Hintersassenschulmeister Schuhmacher Dysli zu teilen. In seinem Eifer nahm er keine Rücksicht auf dessen Unterrichtsbemühungen, und so kam es zum Streit. Dysli klagte und verließ die Schulstube. Die Situation rettete der einflußreiche Bezirksstatthalter Dr. jur. Joh. Schnell, indem er bei den burgerlichen Behörden die Erlaubnis erwirkte, daß Pestalozzi an der Lehrgottenschule am Kirchbühl weiterarbeiten durfte, um die praktischen Erfahrungen zu sammeln, auf denen er seine neue Methode aufbauen konnte. Bei der sanften Lehrgotte Susanne Stähli fand er weitgehendes Verständnis für seine Art und Arbeit. Acht Monate lang konnte er fünf- bis achtjährige Buben und Mädchen unterrichten, und am Schlußexamen im März 1800 zeigte es sich, daß er mit seiner Methode viel mehr erreicht hatte, als andere auf der gleichen Stufe zu leisten vermochten. Das erfüllte ihn mit Zuversicht, und er schrieb an Lavater in Zürich: *«Meine Seele ist voll von meinem Zweck und seinen Mitteln, ich sehe die Stunde nahe, wo das Wort davon mir aus dem Munde fällt wie der ausgereifte Apfel von dem Baume. Jetzt seit Wochen fallen Schwierigkeiten, die wie Berge im Weg standen, und Mittel, die unerreichbar schienen, geben sich von selbst.»*

Die Burgdorfer Behörden brachten Pestalozzis Bestrebungen großes Interesse entgegen. Er fand hier insofern schon vorbereiteten Boden, als Joh. Rud. Fischer, der von Minister Stapfer beauftragt war, im Schlosse eine helvetische Lehrerbildungsanstalt zu gründen, auch die Reorganisation und Leitung der städtischen Schulen übernommen hatte. Burgdorf war also als Zentrale der schweizerischen Lehrerbildung ausersehen. Dieses erste Lehrerseminar kam allerdings nicht zustande, weil es der Helvetik an den nötigen Mitteln fehlte und J. R. Fischer ganz unerwartet im Mai 1800 starb.

Zu Anfang desselben Jahres waren aber auf Einladung menschenfreundlicher Burgdorfer Familien 26 Kinder unter der Führung von Hermann Krüsi aus der von fremden Kriegsheeren heimgesuchten Ostschweiz in unserer Stadt eingetroffen und bildeten unter dem Protektorat von J. R. Fischer eine eigene Klasse mit Hermann Krüsi als Lehrer.

Nach dem Tode Fischers schloß sich Krüsi Heinrich Pestalozzi an; die Klassen wurden vereinigt und hatten bald nicht mehr Platz in der engen Schulstube am Kirchbühl. Da sorgten die Freunde Pestalozzis dafür, daß ihm die frei gewordenen Wohnräume des Schlosses zur Verfügung gestellt wur-

den. Im Schlosse entwickelte sich nun das Institut Pestalozzis, in dem neben Begüterten auch Arme aufgenommen wurden, zu schönster Blüte. Bald war es weit über die Grenzen unseres Landes hinaus berühmt und erhielt regen Besuch von Gelehrten und Menschenfreunden aus ganz Europa. Damals begründete sich Burgdorfs Ruf als Schulstadt. Hier schrieb Pestalozzi seinen berühmten Erziehungsroman «*Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*» und begann die Ausarbeitung und den Druck seiner Bücher für den Elementarunterricht. Wie die Wasser eines klaren Bergbaches sprudelten die neuen Gedanken über Volkserziehung von Burgdorf hinaus in die Welt, und wo sie hinkamen, sproßte neues Leben.

Mit der Mediation zerfiel der schweizerische Einheitsstaat in 19 Kantone mit selbständigen Regierungen. Das Schloß Burgdorf fiel an den Staat Bern zurück und wurde dem Oberamtmann von Stürler als Residenz angewiesen. Alle Bitten der einflußreichsten Burgdorfer, man möge doch Pestalozzi das Schloß weiterhin überlassen, halfen nichts. Über die Zwischenstation Münchenbuchsee kam er nach Yverdon, wo erst seine große Zeit begann.

Burgdorfs Schulen im 19. und 20. Jahrhundert

Wer glaubt, die neuen Ideen Pestalozzis hätten nun überall und sogleich eine gründliche Umwälzung im Schulwesen zur Folge gehabt, der täuscht sich. Es war vorerst nur eine geistige Oberschicht, die sie als Anregung entgegennahm; bis sie aber in die Praxis des allgemeinen Volksschulwesens aufgenommen wurden, vergingen noch Jahrzehnte. Die Regeneration mit den wieder eingesetzten gnädigen Herren war übrigens solchen Neuerungen nicht besonders gewogen. Erst die von Burgdorf ausgehende Umwälzung der Brüder Schnell in den 1830er Jahren half der Volksschule zum Durchbruch.

Am 4. September 1833 wurde das bernische Lehrerseminar in Münchenbuchsee eröffnet, und am 13. März 1835 wurde das neue Schulgesetz angenommen. In seinem Zweckartikel bestimmte dieses Gesetz: «*Die öffentlichen Primarschulen sind von Staates wegen angeordnete Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, welche den Zweck haben, die in jedem Kinde liegenden Anlagen und Kräfte zu entwickeln und auszubilden, damit es seine Bestimmung als Mensch, als Christ und als Bürger erreichen kann.*»

Unverkennbar spricht der Geist Pestalozzis aus diesem Satz, aber die Realität sah anders aus. Dem Staat und den Gemeinden fehlten die nötigen Mittel zum Bau von Schulhäusern und zur Beschaffung geeigneter Lehrmittel. Einzig in der Weiterbildung der amtierenden Schulmeister wurde sofort etwas unternommen. Nach 1830 wurden in Burgdorf regelmäßig Wiederholungskurse für die bernischen Lehrer durchgeführt und deren Leitung dem deutschen Pädagogen *Friedrich Fröbel* übertragen. Fröbel, der 1805 für kurze Zeit bei Pestalozzi in Ifferten weilte und 1808 für längere Zeit wieder dorthin zurückkehrte, war Erzieher aus innerer Berufung und gilt als Vater des Kindergartens. Er verstand es, den kindlichen Spieltrieb für die Erziehung und Belehrung der Kleinen auszuwerten.

Jeremias Gotthelf, der an diesen Kursen Schweizergeschichte unterrichtete, urteilt über die Kurse und deren Leiter in einem Brief an das Erziehungsdepartement vom 22. September 1834 wie folgt: «*Diese Kurse scheinen mir den Schullehrer vor Versauren und Versumpfen bewahren, vor einem leblosen Mechanismus behüten und soviel von seinem eigenen Geiste als*

möglich wecken zu sollen, damit er lebendig bleibe. Solche Kurse sind in diesem Sinne von unberechenbarem Vorteile, sie täten unserm Stande wohl (Surrogate sind Vereine), Beamte hätten sie nötig und wer weiß, wer noch alles? Ich halte Herrn Fröbel für einen ausgezeichneten Erzieher, den ich zwar nicht zum unumschränkten Erziehungskönig machen, dem ich vielleicht auch nicht die alleinige Bildung von Schullehrern überlassen würde, der aber als Erzieher in Wiederholungskursen, Armenwaisenhäusern unserm Kanton von unendlichem Nutzen sein kann, indem er neues Leben bringt.»

Ähnlich urteilten wohl auch die Burgdorfer, als der Burgerrat Friedrich Fröbel auf das Jahr 1835 zum Vorsteher des hiesigen Waisenhauses wählte. Leider zog er schon 1836 wieder nach Deutschland zurück, weil seine Frau das rauhe Burgdorfer Klima nicht ertrug.

Die heutigen Schulen

Die zweiklassige Hintersässenschule wurde 1832 zur Einwohnergemeindeschule erklärt. Gleichzeitig wurde die Schulkommission der Einwohnergemeinde gewählt und ihr auch gerade das Kirchenwesen übertragen. Mit sehr viel gutem Willen, aber beständigem Geldmangel ging man an den Ausbau der Primarschule, die immer noch in behelfsmäßigen Räumen untergebracht war. Die neu geschaffene Einwohnergemeinde war so finanzschwach, daß man an den Bau eines Schulhauses kaum zu denken wagte. Erst nach dem Brände vom 21. Juli 1865 wurde das Schulhaus am Kirchbühl erbaut und 1868 bezogen. Rasch nahm die Klassenzahl zu. In der Unterstadt wurde 1878 das jetzige Gotthelfschulhaus besetzt und 1899 das jetzige Pestalozzischulhaus.

Die burgerlichen Schulen wurden wie bisher beibehalten und erweitert. Die burgerliche Knabenschule wurde zum Progymnasium erhoben, dem 1873 das Obergymnasium angegliedert werden konnte. Die Mädchenabteilung wurde als Mädchensekundarschule weitergeführt. Zugleich wurden sie von der Einwohnergemeinde und dem Staate übernommen, während die Burgergemeinde noch das Schulgut aufnete. Die ersten 50 Jahre des 20. Jahrhunderts galten dem innern Ausbau der städtischen Schulen. In den äußeren Aufwendungen zwangen die beiden Weltkriege uns starke Zurückhaltung auf. Dafür machte sich dann ab 1950 ein großer Nachholbedarf geltend. Innert 15 Jahren wurden zwei Primarschulhäuser und das große Sekundarschulhaus im Gsteighof gebaut.

Die Berufsschulen

Schon 1851 gründete der Handwerkerverein die Gewerbeschule, in der anfänglich vor allem die Handwerksgesellen im Sonntagsunterricht ihre Kenntnisse erweitern konnten. Unter dem Protektorat des Handels- und Industrievereins entstand 1885 eine Fortbildungsschule für angehende Kaufleute. Beide Schulen entwickelten sich rasch und stehen heute unter dem Departement des Innern. Das Kantonale Technikum wurde durch den Beschuß des Großen Rates vom 15. April 1890 ins Leben gerufen. Im Frühling 1892 wurde der Unterricht in den Räumen der Gewerbeschule mit 14 Schülern aufgenommen. Heute zählt diese technische Mittelschule 671 Studierende aus fast allen Kantonen der Schweiz.

Burgdorf macht also auch heute noch seinem Rufe als Schulstadt alle Ehre.